

"Das isch doch grässlich in Alicante!"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **64 (1938)**

Heft 27

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„Das isch doch gräßlich in Alicante! Bäum entwurzelt —
Hüser zämegrisse — Schtraße ufgwüehlt — —“

„Lueg Ruedi — das händ mir z'Züri all Früehlig!“

Tragödie mit Happy End

Vor etwa vier Jahren ließ sich eine seltsame Szene beobachten: Da wankte ein Mann mit einem großen Paket unterm Arm durch die Straßen der Stadt. Scheu und verängstigt blickte er um sich, als ob er sich schämte oder vor etwas fürchtete, — ja, er sah aus wie das schlechte Gewissen persönlich. Kein Wunder, daß die Passanten aufmerksam wurden und seine Schritte kritisch verfolgten. Ganz und gar nicht gefiel ihnen das unförmige Paket, das er bei sich trug. Diebsgut? Wer weiß! Der Mann schlug den Weg zum See ein und zwar gerade zu der Stelle, wo er am tiefsten ist und sich reißend zum

Flusse verengt. Dort legte er seine Last aufs Geländer und blickte sich noch einmal prüfend um. ... Ein Kind!» durchblitzte es die Leute, und ihnen blieb der Atem stehen, «ein Verbrecher oder ein Rabenvater, der sein neugeborenes Kind ertränkt!» — In diesem Moment klatschte das Paket aufs Wasser, und hopp — machte sich der Mann aus dem Staube. Das Publikum ließ ihn nicht einfach laufen. Ein mutiger Jüngling hetzte ihm nach und erreichte ihn gerade noch in der nächsten Querstraße.

«He! Halt! Was hatten Sie in Ihrem Paket?!»

Der Angesprochene blieb verschüchtert stehen. Dann holte er Atem und sagte trotzig: «Wenn Sie

es unbedingt wissen wollen: Drei alte Regenschirme!»

*

Um ehrlich zu sein: Jener verdächtige Mann war ich, und die Schirme stammten aus meinem Besitz. Schon seit Jahren lagen sie bei mir herum und warteten auf ihre Vernichtung. Wie aber kann man Schirme vernichten? Wie in aller Welt machen es die andern Leute? Für den Kehrichtkübel sind sie zu groß, verbrennen lassen sich die Eisenstäbe nicht, verschenken kann man die durchlöcherten Ruinen auch nicht gut. Man müßte sich vor dem Bettler schämen. «In den See werfen!» kam mir ein rettender Gedanke. Doch heute gefällt er mir auch nicht mehr. Nicht gern wird man unschuldig zum Kindsmörder gestempelt.

*

Gestern waren die Straßenkehrer daran, vor meinem Hause die verstopften Dolen zu leeren. Ich kam gerade dazu, wie einer mit seiner Schöpfkelle und zuweilen mit beiden Händen in das Loch fuhr und den Unrat zu Tage förderte. Ein großer Haufen Tannzapfen, Kinderbälle, Steine und Taschentücher lag schon beisammen. Und ich traute meinen Augen kaum: drei zerschlissene Schirme waren auch dabei. Auf dem nächsten Haufen lagen wieder zwei, auf dem übernächsten sogar vier. «Verflucht und zugenäht», wandte sich der Straßenkehrer zu mir, «haben Sie schon so etwas Idiotisches gesehen? Schirme in den Ablauf stecken. Solche Menschen haben doch nicht den geringsten Verstand.»

«Unglaublich, wie kann man nur!» sekundierte ich mißbilligend, denn solches wollte er offenbar hören. In meinem Innern aber jubelte es: «Endlich! Endlich weiß ich mir Rat! Sooo machen es also die andern Leute!» Keine fünf Minuten, nachdem sich der Straßenkehrer entfernt hatte, trug ich meine vier aufgespeicherten Schirme zum Ablauf und stieß sie kurzerhand durch das Loch. Alles ging glatt, ohne Packpapier, Schnur und verdächtiges Publikum. Ich atmete erleichtert und fröhlich auf.

Nur der Straßenkehrer war sprachlos, als die Dole am nächsten Tag schon wieder verstopft war. Er hatte sie doch gewiß gründlich gereinigt; hiefür könnte er einen Zeugen bringen.

Paul Alfred Sarasin.